

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)

292 (16.12.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-262289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-262289)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis pro Monat (incl. Frachtporto) 70 Pfg., bei Geldabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5290) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Inserate werden die fünfgespaltene Corpusspalte ober deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 292.

Hant, Donnerstag den 16. Dezember 1897.

11. Jahrgang.

Staatliche Musterbetriebe.

Das Reichsmarineamt hat eben einem in der vorigen Session von dem Abg. Adolfs ausgeprochenen Bunde entsprochen und dem Reichstage eine Statistik über die Arbeitslöhne, die Arbeitszeit und die Arbeitsruhe des in den Marinebetrieben beschäftigten Personals, sowie über die Durchführung der Sozialgesetzgebung im Verwaltungsbereich des Kaiserlichen Marineamtes zugehen lassen. Die Zusammenstellung enthält 1. eine Uebersicht über die Beschäftigung für die aufrechterhaltenen mittleren oder unteren Beamten der Marineverwaltung; 2. eine Uebersicht über die Tagesbeschäftigung und Löhne der Schiffen, Hilfsbedienten und Arbeiter der Marineverwaltung; 3. eine Nachweisung über die tägliche Dauer des planmäßigen Dienstes des Personals; 4. eine Nachweisung über die tägliche Dauer des planmäßigen Dienstes der Arbeiter der Marineverwaltung; 5. Ergebnisse der Betriebskrankeinfälle der Kaiserlichen Marine 1896; 6. Nachweisung der auf Grund der Gesetzgebung über die Unfallversicherung geleisteten Zahlungen im Jahre 1896; 7. Nachweisung der Aufwendungen für die Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes im Etatsjahr 1896/97; 8. Die Marinearbeiter-Unterstützungsstellen und Hülfsmittel; 9. Arbeiterermahnungen, Verpächten von Gütern; 10. Bemerkungen über sonstige Wohlfahrtsanstaltungen.

Die Nachweisungen über die Dauer der Arbeitszeit und Höhe des Lohnes zeigen deutlich, wie weit die hier in Frage kommenden Staatsbetriebe noch von dem Ideal eines Musterbetriebes entfernt sind. Denn es gibt noch ganze Personalkategorien, die einen täglichen Dienst von mehr als 10 Stunden bis 15 Stunden haben. Von den 1785 zum sogenannten Personal (ausgeschlossen der Werftarbeiter) gehörigen Leuten arbeiten 712 bis acht Stunden, 6 mehr als acht Stunden bis neun Stunden, 910 mehr als neun Stunden bis 10 Stunden, 18 mehr als zehn Stunden bis elf Stunden, 52 mehr als elf Stunden bis zwölf Stunden, 9 mehr als zwölf Stunden bis dreizehn Stunden und 76 mehr als vierzehn bis fünfzehn Stunden. Den 14—15 stündigen täglichen Arbeitsdienst haben die sogenannten Lieger, sie haben täglich zehn Stunden Arbeitsdienst, die anderen vier bis fünf Stunden haben sie auf den ihnen zur Uebernahme überwiesenen Schiffen zuzurechnen. In den Werften und Werftstätten z. sind im Ganzen 13580 Arbeiter und zwar 13516 in Tagelöhnen, 64 regelmäßig in Tag- und Nachtschichten. Von diesen 13580 Arbeitern arbeiten 13387 mehr als neun Stunden bis zehn Stunden, 2 mehr bis elf Stunden, 5 elf bis zwölf Stunden, 8 dreizehn bis vierzehn Stunden, 114 vierzehn bis fünfzehn Stunden. Von den 64 in Tag- und Nachtschicht arbeitenden Personen arbeiten 2 in achtschäftigen Schichten, 3 in zehnschäftigen und 59 in zwölfschäftigen Schichten. Unbegriffen ist eine Frühstückspause von fünfzehn Minuten in der Zeit zwischen 8—9 Uhr früh, in einigen Betrieben auch eine Nachmittagspause. Für eine Anzahl Betriebe besteht aber auch keine feste Pause, es ist da gelaufen, Erschlaffungen auf den Arbeitsstellen einzunehmen. Ueberstunden heißt es, werden möglichst vermieden. Die 114 Personen, die 14—15 stündigen Dienst haben, sind Feuerwächter auf den Werften und dem Artilleriepark.

Die Lohnbedürfnisse schwanken zwischen 1,30 Mt. bis 4,62 Mt. täglich. Lehrlinge und Jungen erhalten pro Tag 1,30 Mt., Arbeiterinnen 2,10 Mt., Handlanger 2,40 Mt., Wächter, Boten, Bureau- und Hausdiener 3,35 Mt., Teller, Segelmacher, See- und Zimmerleute, Schiffsanwärter, Maurer z. 3,50 Mt., Maschinenwärter, Kesselwärter, Feiler 3,53 Mt., Schreibkräfte 3,85 Mt., Schiffsbauhandwerker 4,26 Mt., Maschinen- und Torpedobauhandwerker 4,62 Mt. Die Lohnbeträge sind in der Weise ermittelt, daß die an die einzelnen Dienststruppen im ersten Halbjahr 1897/98 überhaupt gezahlten Lohnbeträge durch die Gesamtzahl der geleisteten Tagewerke geteilt sind. Das Dreihundertfache der Höhe ergibt den Jahresdiensthier der einzelnen Kategorien.

Auch hier wird Jeder zugeben müssen, daß die Arbeitszeit in vielen Privatbetrieben kürzer ist, die Löhne in vielen Privatbetrieben höher sind. Bei jeder Kaiserlichen Werft bestehen für die Arbeiter Unterstützungsstellen. Es fließen in dieselben die als Strafen verhängten Lohnabzüge und Geldbußen, Arbeitslöhne, welche seit länger als drei Monaten nicht abgehoben sind, anderweitige Einnahmen an Geschenken und freiwilligen Beiträgen, der Betrag aus dem veranlagten angelegten Vermögen der Kasse. Die Unterstützungen werden in Fällen eigentlicher Noth und Hilfsbedürftigkeit gemährt, an Arbeiter während ihrer Beschäftigung als einmalige außerordentliche Unterstützungen, an Arbeiter und Werftführer nach ihrer Entlassung, als laufende Invalidenunterstützung auf Zeit oder als eine einmalige Invalidenunterstützung, an die Hinterbliebenen verlorner Arbeiter und Werftführer als Wittwenunterstützungen, als Erziehungsbeihilfen. Ueber die eingehenden Anträge auf Unterstützungen, werden die von den Arbeitern aus ihrer Mitte gewählten Vertrauensmänner gehört. Ueber einmalige Unterstützungen entscheidet der Oberwerftdirektor, über laufende der Staatssekretär des Reichsmarineamts. Die monatlichen Invalidenunterstützungen demogen sich für Arbeiter von 18—30 Mark, für Werftführer auf 50 Mark und steigen bei Arbeitern 20 Jahre lang jährlich um 80 Pfg. monatlich bis 1,50 Mt., bei Werftführern um monatlich 3 Mt. Der Betrag der Wittwenunterstützung beträgt mindestens 9 Mt. monatlich, die Erziehungsbeihilfe mindestens 3 und höchstens 6 Mt. für jedes Kind monatlich. Für waisen- und mutterlose Waisen können Beihilfen im doppelten Betrage bewilligt werden. Ein Rechtsanspruch auf diese Unterstützung steht dem Unterstützten nicht zu.

Auf der Werft in Kiel besteht eine Darlehenskasse, aus der Arbeiter einen unzerinslichen Vorschuß bis zu 50 Mt. erhalten, der von ihnen in kleinen Raten zurückgezahlt wird. Es sind im Jahre 1896 19678 Mt. ausgeteilt worden und die Benutzung der Pfandhäuser ist dadurch wesentlich eingeschränkt worden. Fiskalische Arbeiterwohnungen befinden sich in Wilhelmshaven, Hant und Friedriehshof. In Wilhelmshaven sind 56 Häuser mit 440 Wohnungen, in Hant 246 Häuser mit 526 Wohnungen, in Friedriehshof 40 Häuser mit 112 Wohnungen gebaut. In Wilhelmshaven verpachtet die Werft Parzellen von 400 qm Fläche an Werftarbeiter. An Nacht wird 1 Pf. für den Quadratmeter jährlich erhoben. Die Parzellen dürfen nur zum Gemüse- und Gartenbau verwendet werden. Aftersverpachtungen sind bei Strafe sofortiger Pachtentziehung verboten. An Wohlfahrtsanstaltungen bestehen Kinderbewahranstalten, Speiseanstalten und Kantinen, Konsumanstalten. Außerdem ist für Kohlenbeschaffung gesorgt, auch werden für besonders schmutzige Arbeiten Reinigungsstufen den Arbeitern geliefert. Auf den Werften sind Braueidder, warme Bäder und Seebäder eingerichtet, bei allen technischen Instituten sind Räume für Anlegung von Nothverbänden vorgesehen, auch ist ein Theil des Personals im Samariterdienst ausgebildet. In Wilhelmshaven existirt ein Werftkrankeuhause. Schließlich bestehen Bibliotheken in Danzig, Kiel und Wilhelmshaven und eine Handarbeitskasselle in Kiel. Für die jugendlichen Arbeiter werden an Sonntagen Jugendspiele veranstaltet, in Kiel ist auch aus der Mitte der Arbeiter auf ihren Wunsch eine Musikschule errichtet worden. Die Kapelle besteht aus 50 Mann und ist schon öffentlich aufgetreten.

So klingt der Bericht des Marineamts, gegen dessen thatsächlichen Inhalt sich Manches sagen ließ, wenigstens lauthaus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstage. Die erste Lesung des Etats ist, wie wir es vorausgesetzt haben, gestern noch nicht beendet worden. Vebel wird erst heute um Worte kommen, um auf die zahllosen während der letzten Tage gegen ihn erhobenen Angriffe zu erwidern. Gestern kamen

außer den Nationalliberalen die freien Parteien zum Wort: die Antisemiten, Welsen und die freie Vereinigung. Zwischenburch hielt der neue Sprechminister Graf Posadowsky eine lange Rede und am Schluß sprach noch der neuernannte Staatssekretär Frhr. v. Bülow über auswärtige Angelegenheiten. Herr Ridert sprach beinahe 2 Stunden, er will sich von seinen feindlichen Brüdern Nichter nicht den Rang ablaufen lassen, aber er kann doch die Aufmerksamkeit des Hauses nicht festhalten. Die wenigen Leute, die ihm zuhören, machen sich denn auch meistens den Spaß, ihn durch Zwischenrufe zu foppen. Wenn von Ridert gesagt wird, er richte seine Partei zu Grunde, so kann man von Ridert sagen, er macht seine Partei lächerlich. Als Herr Ridert die freie Arbeiterpartei zur Einigkeit ermahnte, waren Herr Ridert und seine Freunde nicht im Saale. Ob dieses Fernbleiben ein ostentatives oder zufälliges war, ist schwer festzustellen. Graf Posadowsky sprach in Erinnerung an Ausführungen des nationalliberalen Abg. Paasche und des Abg. Richter des Langen und Breiten über die Vorbereitungen zu den neuen Handelsverträgen. Er erhielt dabei wiederholt kräftigen Beifall von den Agrariern, die den Nachfolger des Riebers v. Döttigier ja schon lang in den Mann ihres Herzens halten. Mit der Wahrscheinlichkeit höherer Getreidepreise wird jedenfalls zu rechnen sein. Die Rede des Herrn Zimmermann war die übliche Rede über die Juden und Handwerker. Man kennt sie schon auswendig. Interessanter war der Welse v. Hablenburg, der einen gar nicht so üblen Spaziergang auf das Gebiet der auswärtigen Politik und der Kaiserthohe unternahm. Da auch Herr Zimmermann sich mit der österreichischen Politik beschäftigt hatte, wobei er natürlich für seine österreichischen antilemischen Freunde eingetreten war, nahm noch der neue Staatssekretär v. Bülow das Wort. Er brachte es fertig, angeht die gegenwärtigen Wirren in Oesterreich und der Regierungsweltweisheit des österreichischen Monarchen zu sprechen. Man kann daraus auf die Regierungsweltweisheit des Herrn v. Bülow einen nachlässigen Schluß ziehen.

Ueber den Eindruck der deutschen Okkupation an der chinesischen Küste telegraphirt der bekannte Reisende und Spezialberichterstatler des „Berl. Tagebl.“, Wolf, aus Shanghai seiner Zeitung: „Von durchaus zuverlässiger Seite erfahre ich, daß die chinesischen Kaufleute und überhaupt die chinesische Bevölkerung von Kiautsu, Tschifu, Tientsin und an der ganzen chinesischen Küste sich seit Befegung der Kiautzu-Küste durch die Deutschen vollständig gleichgültig und indifferent verhält. Die in China und Japan anfassigen deutschen Kaufleute sammeln für unsere braven Marinetruppen in der Kiautzu-Küste die Mittel für eine Weihnachtsbaum. Dabei äußern auch sie einen Weihnachtswunsch, nämlich die baldige Gewährung einer vierzehntägigen Reichspostverbindung seitens des deutschen Reiches. Nur in diesem Falle erwarten sie einen Aufschwung des deutschen Handels und der deutschen Konkurrenzfähigkeit in Ostasien, andernfalls sehen sie mit der größten Besorgniß der Zukunft entgegen und befürchten, daß das deutsche Prestige verloren gehe.“ Diese Nachricht ist sehr interessant. Sie bestätigt, was wir neulich sagten, daß die militärischen Aktionen den Handel in Ostasien nicht fördern könne. Denn jetzt diese ferner, was für schlaue Geschäftsleute die dortigen Deutschen sind. Für die Betätigung ihrer nationalen Gesinnung verlangen sie vierzehntägige Reichspostdampferverbindung. Das ist ohne eine Erhöhung der Dampferabonnent aber nicht zu machen. Da wäre es dann wieder der deutsche Michel. Der Wusel giebt nun für die armen Kaufleute. Ein Bundler wäre es nicht wenn die Reichsregierung dem Wunsche nähertraten würde.

Recht interessant sind die Ausführungen, die ein japanischer Diplomat in Berlin einem Korrespondenten der Dresdener „Neuesten Nachrichten“ über die Stellung Japans zu den deutschen Okkupation gemacht hat: „Die japanische Regierung kann noch keine Beschlüsse fassen, da es sich in vorliegendem Falle ja nicht um ein fair accompli (vollendete That-

sache) handelt. Die letzten Ziele der deutschen Regierung, die eine verhältnismäßig ganz beträchtliche Streikraft für ihre Aktion gegen China aufgebracht hat, sind amtlich nicht bekannt gegeben, und es wäre daher auf alle Fälle verfrüht, hierüber offiziell eine Meinung zu äußern. Die japanische Regierung ist sonach gegenwärtig in derselben Lage wie alle anderen in Ostasien interessirten Mächte, sie verhält sich abwartend. Ich kann nur so viel sagen, daß Japan allerdings das größte Interesse daran hat, daß beidseitig Ostasien, resp. China, der status quo ante (der bisherige Stand der Dinge) in vollem Umfange aufrecht erhalten, bezw. daß die Integrität Chinas bewahrt bleibe. Im selben Augenblicke, wo eine fremde Macht chinesisches Territorium annekirt, wäre vielleicht das Signal für andere europäische Mächte gegeben, dem Beispiel zu folgen, und damit würde der Anfang der Auflösung des „ranken Mannes China“ gegeben. Die Sache liegt hier ähnlich wie mit der Türkei, deren Integrität die Großmächte zu erhalten ja gleichfalls amtlich bekräftigt sind. Deutschland will die Missionen in China beibehalten und will „Garantien“ fordern für die künftige Sicherheit der Missionen. Wie soll aber eine solche Garantie von der chinesischen Regierung gegeben werden? Es ließe dann eben nichts Anderes übrig, als ganz China zu annekiren, denn überall in dem Rieseneisland zerstreut befinden sich solche Missionen. Man muß auch im Ernstfall an einen bewaffneten Widerstand Chinas gegen die bevorstehende Okkupation Deutschlands denken; mit Leichtigkeit kann die chinesische Regierung 10000 Mann oder mehr an die bedrohten Punkte entsenden, und wenn auch der japanisch-chinesische Krieg gerade nicht geeignet war, die Chinesen in größtem Maße erscheinen zu lassen, so wären doch immerhin Zusammenstöße zu befürchten. Im Uebrigen glaube ich nicht, daß Japan — oder eine andere Macht — gegen das deutsche Vorgehen bereits protestirt hat. Die japanische Regierung hat den aufrichtigsten Wunsch, mit der deutschen Regierung auf freundschaftlichem Fuße zu verbleiben. Freilich würde eine dauernde Festlegung Deutschlands in China als gegen die Interessen Chinas gerichtet, in Japan nicht sehr angenehm berühren. . . .“

Die Generalynode und das Duell. Die auserlesene Versammlung christlicher Männer, wie ein Redner die „hochwürdige“ Versammlung der Berliner Generalynode nannte, verlehrt es diesmal auch in den Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen, die sonst den Dingen sehr fernstehen, die von diesen Kirchenherren behandelt werden. Die Generalynode ist sich genöthigt, Stellung zu der vielerörterten Duellfrage zu nehmen. Voreilich und weise gefaßt es, daß ja nicht den Vertretern eines „besonderen Erbegriffes“ zu nahe getreten werde. Die Synode hat sich zu folgendem Antrag ausgesprochen:

1. Die Generalynode erklärt in Uebereinstimmung mit den Provinzialynoden, daß das Duell gegen Gottes Gebot ist. Sie betrachtet es als eine heilige Pflicht der Kirche, dem Duell mit dem ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. Sie spricht Seiner Majestät dem Kaiser und Könige für den 1. Januar d. J. durch weichen eine Verminderung der Duelle angelehnt worden ist, ihren eberwürdigsten Dank aus. Sie best, unter Anerkennung der auf einen vermehrten Schutz der persönlichen Eber gezielten Bestrebungen, zu dem evangelischen Ebergenugsatz des Bekenntens, daß er auch fernern mit allem Nachdruck für die gütliche Beilegung des Duells eintreten werde. 2. Die auf die Verfassung der kirchlichen Beilegung von im Duell Gefallenen und andere Befreier in beidseitigen Kreisen der Provinzialynoden, soweit sie nicht etwa das zu erlassene Kirchenratsgesetz berühren, und die Position der Kreisynoden übersehen zu 1. d. durch den Beschluß zu 1. d. 2. für erledigt zu betrachten.“

Die Anträge der Provinzialynoden enthielten weitergehende Forderungen. So wurde verlangt, streng die Kirchenzucht in Anwendung zu bringen und den Duellanten die Wählbarkeit für kirchliche Aemter abzurufen. Aber das ging der Synode zu weit. Doch fernschießender für die Anschauungen dieser Vertreter des „wahren Christenthums“ ist die Begründung des Konfessionsratsbeschlusses Dr. Gering, der im Laufe seiner Rede sagte:

„Da konnten Ehrenrath und Ehrenrichter doch viel milder sein und auch das oberste Gericht hätte die Eber angemessener als die Synode mit Otat. Democh

Direktoren des Belle-Alliance-Theaters Maurice und Häfener spielte der Vermittler Sahle als Zeuge eine höchst merkwürdige Rolle. Er hatte den Auftrag, Leute mit Kapital den Direktoren zuzuführen, und daß er sich dieser Aufgabe gewachsen zeigte, bewies die stattliche Zahl der Geldhähnen. Der Agent hatte unter seinem Eide ausgesagt, daß er zu den Leuten immer nur von „Einlagen“ gesprochen habe, eine Bezeichnung, mit der ein später vorgeworfener Verpächter des S. im schriftlichen Widerspruch stand, wonach der Bewerber sein Geld nur als „Sicherheit“ hinterlegen sollte. Der Verdacht, daß der Zeuge eines Meineides sich schuldig gemacht, war Angesichts jenes Schriftstückes ein dringender. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Köfeler, gab das denn auch unverhohlen zu verstehen und im Auditorium machte sich jene dumpfe, bange Schwüle bemerkbar, die sich zu verbreiten pflegt, wenn man im Gesichte einen Menschen unter dem Gewicht seiner Schuld bereits jermalmt und verschmettert sieht. Die Jugendvernehmung war beendet. „Zeuge Sahle, treten Sie noch einmal vor!“ sagte der Präsident und jeder fühlte, daß nunmehr die Katastrophe hereinbrechen müsse. „Ihre beschworene Aussage“, sagte Herr Köfeler, „widerspricht diesem Schreiben. Sie hätten darnach einen Meineid geleistet. Bevor ich jedoch Ihre Vernehmung für beendet erkläre, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß es als Richter meine Pflicht ist, Sie vor der Begehung eines so schändlichen Verbrechens, wie es der Meineid ist, noch einmal zu warnen und Sie vor dem Zuchthaus zu retten. Ich schließe nunmehr die Vernehmung auf und mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie noch jetzt erklären können: „Ich verweigere meine Aussage!“ Und „Ich verweigere meine Aussage!“ stang es als Echo zurück. Herr Sahle suchte seinen Platz unter den Zeugen wieder auf. Er war gerötet und erleichtert athmete das Auditorium wieder auf. — Der „Vorwärts“ erinnert die dieser Gelegenheit in eine frühere ähnliche Szene, die leider nur sehr unähnlich gende. Damals hieß der Vorsitzende allerdings Brauenermeister und der Staatsanwalt war Benedix. Zur Verhandlung stand der berüchtigte Gummischlauchprophet, den die Polizei gegen eine Anzahl Redakteure angeklagt hatte. Einer der massenhaft aufgetretenen Zeugen hatte die Frage des Staatsanwaltes, ob er bereits einmal bestraft sei, mit „Nein“ beantwortet. Herr Benedix aber konnte das Gegenteil beweisen. Einer der ebenfalls als Zeuge amnesten Kriminalkommissare hatte ihn aus den mitgebrachten Akten belehrt, daß dieser Zeuge schon bestraft sei. Der Staatsanwalt gab jetzt diese seine Wissenschaft zum Besten, knüpfte daran seinen Antrag, den Mann, als des Meineides dringend verdächtig, zu verhaften, und so geschah es. Aus dem Gerichtssaal ward der Unglückliche in das Untersuchungsgefängnis geführt und später zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Herr Köfeler hat aber gezeigt, daß man das Gesetz auch das Verdict beobachtet kann und dennoch die Menschlichkeit nicht zu vergessen braucht!

Der Anteil der Arbeiter an der Gesamtbevölkerung Berlins beträgt nach dem Vuche von Dr. Dirschberg: „Die soziale Lage der arbeitenden Klassen in Berlin“, 524 auf je 1000 Einwohner. Bei der letzten Volkszählung wurden überhaupt 320528 männliche und 185338 weibliche Gehilfen, Seellen, Arbeiter,

Lehrlinge, Diensthöfen, Portiers, Wächter usw. mit 419176 Angehörigen gezählt. Unter den deutschen Städten mit über 100000 Einwohnern nimmt Berlin die Zahl seiner Arbeiter nach die siebente Stelle ein. Mehr Arbeiterbevölkerung haben Dortmund mit 637, Barmen 596, Chemnitz 570, Kachen 537, Düsseldorf 552, Elberfeld 538. Alle übrigen Großstädte haben weniger, am wenigsten Stuttgart, nämlich 408 auf 1000 Einwohner. Charlottenburg steht an 17. Stelle mit 489 Arbeitern. Es wird außer den genannten Städten noch von Altona, Leipzig, Köln, Danzig, Magdeburg, Königsberg, Nürnberg, Krefeld und Braunschweig in der Zahl seiner Arbeiter überzogen.

Mißglückter Stapellauf. Wie bekannt, sollte am Sonnabend, den 11. d. M., der Stapellauf des auf der Werft des „Vulkan“ in Steint für China erbauten Kreuzer „Pan Chau“ vor sich gehen. Das Schiff setzte sich nach vollzogener Taufe nur langsam, Zoll für Zoll, in Bewegung. Am Sonntag glitt es darauf plötzlich ca. 12 Meter weiter, um dann aber wieder vollständig still zu stehen. Bis jetzt ist das Schiff noch nicht ganz zu Wasser.

Studentenrecht. Drei Studenten in Bonn, die einer ultramontanen Verbindung angehören, haben gegen einen Nachwächter einen abscheulichen Streich verübt und sind nach der That erbärmlich ausgefrien. Glücklicherweise sind sie doch dingfest gemacht worden. Die Herren wurden vom Nachwächter dabei ertappt, als sie ein Lebensbild, das sie von der Thät eines Gesellschafters enthielt, über den Thier trugen. Während der Nachwächter von einem der Studenten die Erkennungsart forderte, verlegte ein anderer dem Beamten mit einem Knüttel einen so mächtigen Schlag auf den Kopf, daß der Stoch brach und der Nachwächter mit einer schmerzlichen Kopfwunde nach Hause gebracht werden mußte. Die Kopfbedeckung hat verhindert, daß der Schlag lebensgefährliche Folgen hat, wie das bei dem Zusammenstoß zwischen einer anderen ultramontanen Studentenverbindung und einigen Wurfgeschäften vor einem Jahre der Fall war. Der Liebelhäter riß sofort aus. Seine Kommissionen wurden mit Hilfe herbeieilender Bürger nach bittiger Gegenwehr übermächtig und zur Wache gebracht. Kurze Zeit darauf erschien auch der dritte wieder, der inzwischen seine Kautelzüge mit einem Dute vertauscht hatte, aber trotzdem erkannt und gleichfalls festgenommen wurde.

Soldring in Sicht. Um ihre Verhältnisse etwas anzubessern, haben mehrere wohlbekannte Millionäre, wie die Rothschilds, John Mac Kay, D. C. Mills (New York), Henry Leiter (Chicago) mit noch anderen europäischen und amerikanischen Geldleuten sich zusammengesetzt, um ein Riesen-Goldbergwerks-Syndikat zu gründen. Dasselbe soll dann alle Goldfelder in den Vereinigten Staaten und in Britisch-Nordamerika, also auch die am Klondike, an sich bringen. Den Vorsitz dieses Syndikats soll der Herzog von Teck führen, die Leitung aber in die Hände von Mailand Kerley, derzeit Betriebsdirektor der White Star-Dampferlinie in New-York, gelegt werden.

Des alten Seemanns letzter Wunsch. In Fischerzeit wurde kürzlich ein alter Matrose begabten. An dem Grabe standen neben seiner Wittve ein paar alte Freunde. Einer derselben, Thomas Warte, war ganz aufgelöst in Thränen über den Demingang seines alten Ra-

meraden, und als die Gruft sich schließen sollte, trat er noch einmal feierlich heran, zog eine mächtige Schnapsflasche hervor und senkte sie in das Grab. Der Küster wies ihn zurück und holte die Flasche wieder hervor. „Er soll aber seinen letzten Willen haben!“ rief der brave Thomas und zog den dufenden Inhalt über den Sarg aus. Das brachte ihm eine Anklage wegen groben Unfugs ein. Der Angeklagte sagte aus, daß er und der Verstorbene viele Jahre hindurch auf denselben Schiffe gefahren und durch innige Freundschaft verbunden gewesen seien. Freund Warte habe ihn auf dem Totenbette dringend gebeten, ihm eine gute Flasche seines Lieblingsgetränks „auf den Weg“ zu geben, und er habe diesen letzten Wunsch seines Kameraden erfüllen müssen. Kirchlichen Brauch habe er nicht verpöten wollen; im Lebigen sei es Matrosensitte, den toten Kameraden einen Lieblingsgegenstand, eine Tabakdose oder so etwas mitzugeben. Da die Wittve des alten Seemanns sich nicht für beleidigt erklärte im Gehörte die Sache sehr richtig fand, so sprach der Gerichtshof, „da auch keine Beschwerde des Toten vorlag“, den braven Thomas frei.

Neueste Nachrichten.
 Berlin, 14. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht ein längeres Schreiben, das der Reichskanzler unlängst bezüglich der gewerblichen Beschäftigung der Kinder unter 14 Jahren innerhalb der Fabriken an die verbündeten Regierungen gerichtet hat. Das Schreiben ersucht die Regierungen, Erhebungen anzustellen und dieselben bis zum 1. April 1895 einzusenden. Die Kommission für Arbeiterstatistik soll bei diesen Erhebungen theilhaftig werden.
 Berlin, 14. Dez. Die Telegraphen-Verbindung mit Kiao-Tschau, die von den Chinesen in Folge der deutschen Besetzung unterbrochen worden war, ist von ihnen nach offizieller chinesischer Mitteilung wieder hergestellt worden.
 Berlin, 14. Dez. Der Reichsanzeiger meldet: Das Reichspostamt giebt bekannt, daß vom 20. Dezember ab Drucksachen in Rollenform bis 75 cm Länge und 10 cm Durchmesser innerhalb Deutschlands sowie in dem Verkehr mit Oesterreich-Ungarn zur Postbeförderung zugelassen werden.
 Breslau, 14. Dez. (B. Z. B.) Oberstlieutenant Egidy hielt hier am Freitag einen Vortrag. In der anschließenden Erörterung sprach sich Egidy über die politischen Parteien aus. Die Polizei erklarte, da die Versammlung, weil unpolitisch, nicht angemeldet war, hierin eine Verletzung des Vereinsgesetzes und sandte Egidy und sämtliche Rednern Strafmandate über je 15 Mk.
 Prag, 14. Dez. Gegen den Sekretär des tschechischen Schulvereins Turnowski ist wegen seiner vorgesehnen demonstrativen Ansprache im tschechischen Landestheater die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.
 Prag, 14. Dez. (B. Z.) Die amtliche Feststellung über den bereits gemeldeten Bombenfund im deutschen Landestheater steigerten die Besorgnisse unter den Deutschen. Wie schon gestern berichtet, wurden auch an anderen Stellen Sprengkörper aufgefunden. Im Theater entdeckte der Wächter die Bombe beim Inspizieren kurz vor Schluß der Vorstellung. Er untersuchte eben, ob die Thüren zum Verlassen des Hauses durch das Publikum vorchristlichmäßig offen seien, als er die Bombe mit brennender

Punkte bemerkte. Sofort führte der Inspektor hin und löschte die Lunte der Hand aus. Dann rief er einen anderen Beamten herbei, worauf beide die Bombe zur Polizeidirektion schafften. Die Untersuchung ergab, daß die Bombe mit Pulver, Nägeln, Eisen- und Bleistücken gefüllt war.
 London, 14. Dez. Die Konferenz zur Beilegung der Russischen im Maschinenbauangelegenheit ist heute wieder zusammengetreten; es verläutet, die Arbeitgeber zeigten verlässlicheren Geist. Die Konferenz wird wahrscheinlich bis Ende der Woche dauern.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieb Verlag) ist heute das 11. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Das Heft enthält neben dem Bericht: Der Kampf mit Kelsch zum Hebelischen Beschlag. Von Paul Singer. — Der Krieger und sein neues Werk. Von S. Ströbel. — Nachmalts Anfälle im Bergbau. Von Otto Düe. — Politische Rundschau. Notizen. Zur Entschuldig der Geschichtswissenschaft in Amerika. Aufklärung von Kloten durch die Wärmeausstrahlung einer Stadt. — Revidieren: Der gelbe Domino. Roman von Marcel Probst (Fortsetzung).
 Von der „Gleichheit“ (Stuttgart, Dieb Verlag) ist heute das 7. Heft des 7. Jahrgangs erschienen. Das Heft enthält neben dem Bericht: Der Kampf mit Kelsch zum Hebelischen Beschlag. Von Paul Singer. — Der Krieger und sein neues Werk. Von S. Ströbel. — Nachmalts Anfälle im Bergbau. Von Otto Düe. — Politische Rundschau. Notizen. Zur Entschuldig der Geschichtswissenschaft in Amerika. Aufklärung von Kloten durch die Wärmeausstrahlung einer Stadt. — Revidieren: Der gelbe Domino. Roman von Marcel Probst (Fortsetzung).
 Von der „Gleichheit“ (Stuttgart, Dieb Verlag) ist heute das 7. Heft des 7. Jahrgangs erschienen. Das Heft enthält neben dem Bericht: Der Kampf mit Kelsch zum Hebelischen Beschlag. Von Paul Singer. — Der Krieger und sein neues Werk. Von S. Ströbel. — Nachmalts Anfälle im Bergbau. Von Otto Düe. — Politische Rundschau. Notizen. Zur Entschuldig der Geschichtswissenschaft in Amerika. Aufklärung von Kloten durch die Wärmeausstrahlung einer Stadt. — Revidieren: Der gelbe Domino. Roman von Marcel Probst (Fortsetzung).

Übungen eines arbeitslosen Philosophen.
 Mit Zitierten von Richard Grimm. Bericht von R. Ernst in München. In eleganter Ausstattung liegen hier die im „Süddeutschen Volkswort“ erschienenen hiesigen Einträge und kurzen Sentenzen in Buchform gebunden vor. Der Verfasser sagt sich, daß er ein Spottspiel genommen werden will, bei uns ein festes Ziel steht, an dem wir uns erfreuen sollen. Sagen wir es offen heraus: Wir können uns aus seinen Gedanken erfreuen, die aber die bürgerliche Moral, den Materialismus, die Religion und kirchliche, die Freimaurerei, die Sozialphilosophie, die Kunst u. s. w. immer in klarer und origineller Form fröhliche Urtheile abgeben. Erwähnt seien bei der Ausgabe auch die charakteristischen Zitate, die bei dem Ganzen zur großen Freude gereichen. Das Buchlein ist allen Geistesmenschen empfohlen.

Leitung.

Für den Parteifonds erhalten: Von H. Marx 1.— Die Redaktion.

Bereits-Kalender.

Central-Kranen und Osterbälle der Zähler. Freitag den 17. Dezember, Abends 8—9½ Uhr: Hebung der Beiträge bei W. Deib.
 „Polenarbeiter Verband.“ Sonnabend den 18. Dezember, Abends 8½ Uhr: Versammlung bei D. Wittmann.
 „Vereinigung der Maler.“ Sonnabend den 18. Dezember, Abends 8½ Uhr: Versammlung bei Heilmann.
 Eisenberg
 „Polenarbeiter Verband.“ Sonnabend den 18. Dezember, Abends 8½ Uhr: Versammlung bei G. Wittmann.

Rath u. Auskunft in allen Gewerbestreitigkeiten, Invaliditäten und Unfall-Versicherungs-Angelegenheiten ertheilen an alle Arbeiter unentgeltlich: Dr. Thommen, Kopenhagener, Nordstraße, an allen Wochentagen, und Herr M. Jacob, Hans. Berl. Wörtenstr. 74, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 8 Uhr Abds.

Weihnachts-Ausverkauf

Um bis 1. Januar eine vollständige Räumung sämmtl. Winterwaaren zu erzielen, haben wir angeführte Waaren weit unter Einkauf, fast um die Hälfte heruntergesetzt.

Damentuchkleider 1,90 Wr.	Handtücher 10 Pfg.	Wappskleider 1 Wr.	Tellerbücher 5 Pfg.	Hauschürzen 50 Pfg.
Damenhauben früher 1,20, 1,50, 2,00, 2,75, 4,00 jetzt 60, 80, 1,10, 1,60, 2,20		Rosa Warchent 19 Pfg.	Tailentücher früher 1,25, 1,50, 2,00, 2,80, 4,50 jetzt 63, 75, 1,10, 1,70, 2,50	
Alpengras-Matrasen große, 1,90 Wr.	Herren-Winter-Hosen 50 Pfg.	Regenschirme 75 Pfg.	Herren-Winter-Jacken 75 Pfg.	Kinderwagen 7 Wr.

Ganz besonders machen wir auf unsere große Auswahl sämmtlicher Damen-Kleiderstoffe aufmerksam, und sind auch hierin die Preise staunend billig heruntergesetzt.
Reinwollene Cheviots, alle modernen Farben, Meter jetzt 40, 60, 80, 100, 120 Pfg.
Reinwollene Crêpes, alle modernen Farben, Meter jetzt 50, 70, 90, 110, 130 Pfg.
 Bismarckstraße 51. **Janssen & Carls** Bismarckstraße 51.

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 292.

Vant, Donnerstag den 16. Dezember 1897.

11. Jahrgang.

Das Reich der Mitte.

„Fürchten Sie gar nichts!“ sprach mit großem Pathos der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Herr von Bülow, zum Reichstage, als der Redner der Sozialdemokratie bei der Beratung der Flottenvorlage darauf hinwies, daß die Besetzung der Kiau-Tschau-Bucht an der chinesischen Küste uns schwere internationale Verbindungen bringen könne. Uns dünkt, daß da der neue Staatssekretär ein recht großes Wort recht gelassen ausgesprochen hat. Wenn man in der gegenwärtigen Situation die Gefahr großer internationaler Verbindungen erblickt, so sieht man wahrhaftig keine Gespenster, und die „Verbindungen“, mit denen die Herren Diplomaten immer so schnell bei der Hand sind, haben sich schon mehr als einmal als recht trügerisch erwiesen. Man kann dafür Beispiele genug anführen.

Als 1870 die ersten kriegerischen Völkern am Himmel erschienen, wurde auch „berühmt“, nachdem der Prinz von Hohenzollern die spanische Thronkandidatur zurückgezogen hatte, und dennoch hatten wir wenige Tage darauf einen der furchtbarsten Kriege der Weltgeschichte. Daraus haben die Völker schon etwas lernen können. Sieben Jahre nachher trat eine Wiederholung ein; Fürst Bismarck sprach 1876 sehr geringfügig von dem „Chinesen Herzoginon“, und dennoch hatten die Bewegungen im damaligen türkischen Weiche den blutigen Krieg zwischen Rußland und der Türkei zur Folge. Und noch in diesem Jahre, als der Aufstand auf Kreta ausbrach, wurden die Völker Europas „berühmt“ mit der Versicherung, es werde der Diplomatie gelingen, den Brand zu „lokalisieren“, aber gleich darauf kam es zum Kriege zwischen Griechenland und der Türkei.

Daß wegen der Kiau-Tschau-Bucht gleich morgen oder übermorgen ein europäischer Krieg ausbrechen werde, ist zwar kaum zu befürchten; aber wenn man sich in die Konsequenzen des ganzen Unternehmens hineinsetzt, so muß man logischer Weise zu dem Schluß kommen, daß es bei der offenbar beachtlichen Aufstellung Chinas sehr leicht zu europäischen Verbindungen kommen kann. Vorher hatten die Flottenpatrioten die Sache mächtig aufgebauscht und hatten sie als Argument dafür benutzt, daß man eine große Flotte haben müsse. Naheher läßt man den Fall mit einem Mal weniger bedeutend erscheinen; es handelt sich nunmehr nur darum, Sühne für die Ermordung der katholischen Missionare zu verlangen und die Wiederholung ähnlicher Dinge vorzubeugen. Ja, wenn sich das so verhält — warum spricht man dann immer von Weltpolitik? Wir glauben recht gern, daß es sich momentan nur um „Sühne“ und „Vorbeugung“ handelt. Aber bei der diplomatischen Sprache muß man mehr auf das achtend, was nicht gesagt wird, als was gesagt wird.

Die chinesische Regierung ist bekanntlich sehr unversöhnlich und die Verwaltung ist erbärmlich; namentlich ist die Armee in einem kläglichen Zustande. Wie will man dann der Wiederholung von Gewaltthaten gegen Fremde in China und namentlich gegen Missionare vorbeugen? Die Letzteren würden unserer Ansicht nach am besten allem Unheil vorbeugen, wenn sie ihre Köpfe packen und nach Hause

gingen. Das deutsche Volk kann ohne Heidenbesetzung ganz gut bestehen und außer einem gewissen Fanatismus und Mäckerthum würde es den Missionaren Niemand übel nehmen, wenn sie ihr gefährliches Handwerk an den Noel hängen wollten, gleichviel ob sie Katholiken oder Protestanten sind.

Aber man weiß, daß es in China eine starke Strömung gibt, die sich gegen die Fremden überhaupt richtet. Diese Strömung, die sehr weite Volkskreise erfaßt hat, mag aus mancherlei Ursachen herovorgangen sein. Die Anhänger der altchinesischen Einrichtung, die das umwälzende europäische Wesen hassen und sich nur in der sie umgebenden tausendjährigen politischen und sozialen Verknöcherung wohl befinden, mögen ihr Theil dazu beitragen, die Waße gegen die Fremden aufzubehalten. In der Waße und in den herrschenden Klassen Chinas aber giebt es auch Leute genug, die ein wirtschaftliches Interesse an dem Brände der gegenwärtigen Zustände haben, und schließlich ist die Menge bei den Unruhen gegen die Fremden sehr leicht zu haben, weil sie hofft, plündern zu können.

Die chinesische Regierung ist gegen diese Uebelstände ziemlich ohnmächtig, auch wenn sie den ernstlichen Willen hat, die etwaigen gegen die Fremden gerichteten Gewaltthaten zu verhindern. Denn die gegen die Ausländer gerichtete Strömung ist eben eine „nationale“, und das ohnehin wenig leistungsfähige chinesische Militär vollkommen unzuverlässig, sobald es gegen seine Volksgenossen für die Fremden eintreten soll. Man kann hier sehen, wohin der übertriebene „Patriotismus“, der Massen- und Nationalitätenhass manchmal führt, und in China giebt es eben auch „Patrioten“.

Die chinesische Regierung kann also Gewaltthaten gegen die dortigen Deutschen nicht wohl verhindern, und darum wird man deutschereits, namentlich wenn sich die Gewaltthaten wiederholen, einen bestimmten Vorwand haben, chinesisches Gebiet dauernd besetzt zu halten. Auch das kann künftigen Gewaltthaten gegen die Fremden nur am Orte selbst vorbeugen. Die Besetzung chinesischen Gebietes durch deutsche Truppen aber wird den Haß der Jochträger gegen das Eingringen deutschen Elements nur heigen und man wird bald von neuen Unruhen hören. Das wird dann der Grund zu immer weiterer Ausdehnung der Okkupation abgeben und Deutschland tritt unter den in Ostasien selbst existierenden Mächten auf. Oder geben man bald die besetzten Punkte wieder zu räumen? Ganz sicherlich nicht.

Damit ist allerdings die Gefahr verbunden, daß Deutschland sehr leicht in europäische Verbindungen hineingezogen wird.

Militarismus und Kapitalismus hängen zusammen, und die mächtige englische Seeschlachtsflotte hat immer für die Handelsinteressen der englischen Kapitalisten sich in's Zeug legen müssen. Das gute Volk besaßte die Flotte und freute sich über deren Ruhm; die Kapitalisten aber stießen den Profit ein. Und so wird auch die deutsche Flotte gar bald von den deutschen Kapitalisten um ihr Eingreifen zur Förderung ihrer Handelsinteressen angegangen werden. Wie leicht kann's da zu großen internationalen Verbindungen kommen, namentlich wenn England, dessen Interessen überall mit den deutschen zu kollidieren beginnen, einmal ernstlich zu großen anfängt. Wir treten nunmehr in die chinesische

Äpoche unserer auswärtigen Politik ein und wir können die Besichtigung nicht los werden, daß uns Unheil daraus erwächst.

Soziales.

Ein Meer von Blut! 9743 Töbte, 1031 Schwerverletzte, 17766 Leichtverletzte, zusammen 41982 entschädigungspflichtige Unfälle sind vom 1. Oktober 1885 bis 1. Januar 1897 in Deutschlands Bergbau-, Salinen- und Hüttenbetrieb gezählt worden. 9743 Töbte das macht jedes Jahr 885 Arbeiterleben! Wer empfindet die Unmengen von Jammer, Elend und Verwerfung, die diese Zahlen ausdrücken? Vom 1. Oktober 1885 bis zum 1. Januar 1897 sahen 4971 Wittwen ihre Männer verschmettet, verfallend, verbrannt, erstickt, den „schönsten Tod“ sterben. 13238 Kinder wurden Waisen! Das ist, so schreibt die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ mit Recht, Arbeiterloos.

Vermischtes.

Wertvolle Eheverhältnisse gelangten vor Kurzem bei dem Landgericht in Berlin zur Erörterung. Eine liebevolles Pärchen, dem von den Eltern Schwierigkeiten in Bezug auf die Ehehehlichung gemacht worden waren, war im vorigen Jahre ohne erteilte Einwilligung nach Amerika durchgebrannt, nachdem ihm vorher noch eine fogenannte heimliche Anleihe bei der Kaße des Vaters der jungen Dame geglückt war. In Newyork angekommen, trachteten die Liebenden zunächst danach, so schnell wie möglich die Ehe abzuschließen, was in Amerika auch auf ganz legalen Wege kaum nennenswerthe Schwierigkeiten bietet, da sich dort überaus zahlreiche Firmen befinden, vor welchen eine Ehe geüßlich geschlossen werden kann, und die bei der großen gewerblichen Konkurrenz in dem Zustandebringen von Schnellverheirathungen immer mehr dazu kommen, hauptsächlich auf die Massen und durchaus weniger auf die geüßliche Qualifikation der an sie wegen einer Schnellheirath herantretenden Pärchen Betrach zu nehmen. Unteren Liebenden nun, welche mit ihren Verhältnissen rechnen mußten und deshalb die Preisverzeichnisse der Heirathfirmen eifrig studirten, kam auch ein Inserat des Rabbiners Levy zu Gesicht, welcher ganz außergewöhnlich niedrige, gewissermaßen „Ausverkaufspreise“ notirte und zudem die denkbar schnellste Verbindung versprach. „Werden Sie uns aber, da wir doch evangelische Christen sind, richtig verheirathet können?“ fragten sie schüchtern den würdigen Mann, welcher diese naive Frage allerdings nur bei Leuten erklärlich fand, die „eben von drüben her“ angekommen waren. „Nachen wir!“ jagte er, „ich kann Alles verheirathen, was ich tauglich unter die Hände kriegen, mit der Religion hat meine Autorisation gar nichts zu thun, und ich verheirathe Sie, ganz egal, ob Sie Mönch oder Nonne, Feueranbeter oder Mormonen oder sonst was sind, geüßlich richtig wie Dukaten gold, nicht etwa wie Zalmei. Ubrigens empfehle ich Ihnen auch mein Institut für etwa gewünschte Entweirathung; letztere ist allerdings theurer wie die Verheirathung.“ Nach fünf Minuten konnten sich die Liebenden als Mann und Frau umarmen. Das Eheglück dauerte aber nur so lange, als das mitgebrachte Geld vorhielt. Bald wollte sich das Pärchen

wieder trennen, aber das Geld zur Entweirathung fehlte. Schließlich fand das Weibchen Mittel und Wege zur Rückkehr und warf sich in die Arme der verzeihenden Eltern. Ihr Antrag auf Unaltigkeitserklärung der Ehe wurde aber vom Landgericht abgewiesen, da, wie festgesetzt worden, die Ehe nach den Gesetzen des Staates Newyork gültig sei. Hieraus komme es allein an. Die junge Frau bat nun gegen ihren Mann, der übrigens auch wieder nach der Heimath zurückgekehrt ist, die Eheheirathungsfrage angeht.

Selbstscheidung unter den Medizinern. In der letzten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift veröffentlicht Herr Scheuime Med.-Rath Prof. Dr. A. Eulenburg folgende Betrachtung: „Von eigentümlichen Gedanten muß man erfüllt werden, wenn man die erste Annoncenpalte eines unserer größten medizinischen Fachblätter überfliehet. Da findet man unmittelbar hintereinander Interate folgenden Inhalts: 1) Die Direktion der Diakonissenanstalt in Kaiserwerth sucht einen Assistenten evangelischer Konfession. 2) Gesucht ein junger Christlicher Kollege, der sich bei einem vielbeschäftigten Spezialarzt für Hals-, Nieren- und Chrenkrankheiten zum Spezialisten ausbilden möchte. 3) Dr. B. L. in Berlin sucht sofort einen Assistenten (Jude). 4) Assistentenarzt (katholisch) gesucht für das Hospital der Schwestern vom heiligen Kreuze zu Düsseldorf. 5) Evangelischer Arzt gesucht zum 1. Januar 1898 für einen Ort bei Magdeburg, 2000 Seelen — (hoffentlich sind unter den letzteren keine katholischen und jüdischen). 6) Zuverlässiger Kollege, Christ, wird für dequame und angenehme Landpraxis zunächst als Assistent, dann zur Vertretung gesucht. — Diese durch ein Spiel des Zufalls vereinigten sechs Annoncen, in denen alle drei uns denkbaren Epilataten vertreten sind, giebt doch recht viel zu denken. Wie weit scheinen wir von jener geschnähten Zeit mittelalterlicher Intoleranz entfernt zu sein, in der Juden als ärztliche Besände Christlicher und islamitischer Fürsten, ja der P a p e sogar fungieren durften! Jetzt scheint sich auch nach dieser Richtung hin die so viel gerühmte moderne Spezialitätentheilung herrlich zu offenbaren. Wenn wir der Scheidung durch allerlei wissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Setzen in der Medizin auch noch eine derartige konfessionelle Selbstscheidung hinzusetzen, dürfen wir uns ja mit der Zeit auf recht angenehme Zustände gefasst machen!“

Das Grabmal einer phönizischen Priesterin. Philippe Berger, der Nachfolger Renan's auf dem Lehrstuhl der jemitischen Philologie im Kollege de France zu Paris, machte in der Akademie des Inscriptons Mittheilung von einer phönizischen Inscript, die in Aigoun gefunden wurde. Es ist das Grabmal einer verheiratheten Priesterin Ubeba, aber der Name der Göttheit, die sie diente, ist auf dem Stein nicht lesbar. Die Inscript schließt mit dem Verbot, das Grabmal zu öffnen. Sie ist namentlich Inscripten von großem Interesse, weil phönizische Inscripten bisher nur in den Küstengebieten Frankreichs gefunden wurden. Zum ersten Male lernen wir hier vielleicht eine phönizische Binnenkolonie kennen, die bedeutend genug war, um ein eigenes Heiligthum und eigene Priester zu besitzen. —

Eine Bekehrung.

Roman von Georges Renard.
Autorisirtete Uebersetzung von Marie Kuntz.
14] (Rachdruck verboten.)

Es fand an diesem Abend ein kleines, intimes Diner in dem stattlichen Hause der Murillostraße statt. Als Andre, nachdem er Toilette gemacht hatte, in den Salon eintat, fand er dort bereits mehrere der Eingeladenen in lebhafter Unterhaltung mit seiner Mutter und seiner Schwester.

Da war zunächst Guntram von Serrenois, der heute nicht so frisch auslief wie sonst. Er wollte ursprünglich mit Alfred zusammenkommen; aber der arme Alfred hatte sich von der gestern ausgehenden Todesangst noch nicht erholt, er hätte noch das Zimmer; vielleicht mochte er sich auch den Spötereien, denen er sicher nicht entgangen wäre, nicht aussetzen. Er hielt es für klug, sich einige Tage von dem gesellschaftlichen Treiben zurückzuziehen. Dann war noch eine Mrs. (abgetürzt für Wilhel, sprich Wilfrid, Frau) Webber mit ihrer Tochter da. Mrs. Webber war von Geburt Französin, aber durch ihre Heirath Engländerin geworden. Ihr Gatte hatte sich in seinem Ewidenssaarengeschäft in London ein hübsches Stück Geld erworben; gerade als er sich zur Ruhe setzen und von seinen Renten leben wollte, war er gestorben. Die Wittwe, die sich immer für eine ins Ausland Verbannete gehalten hatte, lebte sofort nach Paris zurück und that sich etwas darauf an gute, daß sie trotz ihrer langen Abwesenheit

von Paris mehr Pariserin geliebten war, als irgend eine andere Dame der Gesellschaft. Sie ließ jetzt ihrer Lebenskunst, die sie in London nicht so hatte ausüben können, wie sie es geru gethan hätte, die Fägel schiefen. Dabei war es nur natürlich, daß sie horrende Summen verschwendete. Ihre Jinsen reichten dazu aus. Wie man sagte, hatte sie auch ihr Kapital schon sehr stark angegriffen.

Man sah sie überall, wo man sich amüßte und selbst an solchen Orten, wo es sich guten Ton gehört, daß man sich langweilt, im Boulevard Hölzchen, bei den Rennen, in den Sitzungen der Akademie, auf den dreißig Kunstausstellungen, die im Laufe des Jahres einander folgen und sich Konkurrenz machen. Sie machte sich überall durch ihr auffallendes Benehmen und ihre eigentümlichen Toiletten bemerkbar. Durch ihren unausgesetzten Verkehr mit der eleganten Welt glaubte sie sich schmeicheln zu dürfen, auf dem Gebiete der Kunst und der Literatur eine Kennerin geworden zu sein.

Sie hatte hier und da einige gelehrte Brocken, einige Kunstausdrücke aufzulesen, mit denen sie die Leute blendete. Außerdem besaß sie einen unerhörtpflichten Vorrath an Anekdoten. Sie war das wandelnde Journal für Frau Savonar, die sich sonst wenig um Neuigkeiten kümmerte. Die Bekanntheit der beiden Damen hatte sie auf die natürlichste Weise gemacht. Beide bekehrten ihre Töchter in dasselbe Kellier. So lernten sie sich kennen, verabredeten dann regelmäßige Zusammenkünfte, plauderten miteinander,

befachten einander und bildeten sich schließlich ein, sie seien Freundinnen.

Auch die beiden jungen Mädchen hatten sich auf den ersten Blick gefallen, vielleicht deshalb, weil sie sich äußerlich sehr wenig gliden. Wilfrid (Fräulein) Man Webber war groß, hatte einen schneerigen Teint und etwas auffallend blondes Haar, wie man fand, wenn es auch immerhin weniger auffallend war, als ihre Manieren. Mit liebenswürdiger Unverschämtheit betrachtete sie Jeden, der ihre Aufmerksamkeit erregte, durch ihre Bogenette, weniger, um genauer zu sehen, als um aufzufallen und gesehen zu werden.

Eine sehr egoistishe Natur, hatte sie doch bald eingesehen, daß es nicht vortheilhaft ist, es zu sehr merken zu lassen. Obgleich sie eigentlich ein kaltes Herz und einen ruhigen Kopf hatte, liebte sie es doch, die Unbesonnenen zu spielen und sich in allerhand feinen Toiletten zu ergehen; sie war naiv mit fetter Dreißigkeit und berechneter Unschuld. Unter dem Vorwand, daß sie das Französische nur schlecht beherrschte, radebrachte sie mit ersthabter Miene oft ganz nette Scherze, oft aber auch feste Wagnisse und Ungehörlichkeiten, die nichtdelomweniger ihre Zuhörer amüßten. Zu allen Zeiten beachtete die vornehme Gesellschaft die jenigen ihrer Mitglieder viel mehr, die eine andere Sprache sprechen als diejenige des Landes, in dem sie sich aufhalten; Wilfrid Man hatte es auch sehr bald wohl, daß einige in die Unterhaltung geüßtente exotische Brocken genigten, um ihren leeren Schwärmereien, ein gewisses Ansehen zu geben, und sie bemühte sich eifrig, sich

ihren liebsten englischen Akzent in der Aussprache des Französischen zu bemahren, während ihre Mutter sich den ihrigen abzugeben suchte. Sie galt überall für geistvoll und original; und sie besaß wenigstens eine oberflächliche Originalität.

Sie schmachtete und liebste Germaine mit einer so hartnäckigen Leberfchwänglichkeit und war dabei so geschickt, daß Niemand auch nur den Schalten eines Hintergedankens darunter vermuthen konnte. Es konnte indessen nicht zweifelhaft sein, daß sie den Bruder mit Dülfe der Schwester fangen wollte. Andre schien ihr eine sehr passende Parthie; man schätzte ihn auf fünfshunderttausend Francs, und sein Vermögen erlitt durch die Zugabe seiner Person keine Einbuße. Vorläufig stand sie mit ihm aus einem freundschaftlichen Neßzuge. Sie amüßte sich damit, ihn beständig zum Widerspruch zu reizen, ließ dabei jedoch wie zufällig durchblicken, daß sie dieselben Ansichten hege wie er.

„Du wirst, daß den Bösewicht, der so spät kommt“, rief sie ihm zu, als er sich der lachenden und scherzenden Gruppe näherte, welche die beiden jungen Mädchen und Guntram in einiger Entfernung von den Mittern biteten.

„Ich verdiene diesen liebenswürdigen Vorwurf aber gar nicht“, erwiderte Andre, indem er ihr auf englische Art frätzig die Hand schüttelte. „Ich bin noch nicht der Letzte. Der Philantrop ist ja noch nicht da.“

(Fortsetzung folgt.)

Preisherabsetzung!
Das Buch der Jugend
 von Emma Adler.

In Prachtband gebunden (früher 2. 40)
 jetzt nur noch 1 Mk.
 Prachtigstes Festgeschenk
 für die Arbeiterjugend empfiehlt die
 Buchhandlung des Nordd. Volksbl.
 Neue Wilhelmshavenerstr. 39.

1898 Comptoir- 1898
Wandkalender
 Preis 20 Pfg.

Abreib-Kalender
 mit täglichen Rathschlägen für die
 Gemüse-, Obst-, Blumen- und
 Pflanzenzucht u. Landwirthschaft.
 Preis 50 Pfg.

Historisch-Geographischer
Kalender
 für das Jahr 1898
 mit über 600 Landeskarten und Stadt-
 Ansichten, Ansichtskarten, Porträts,
 Autographen, Münzen und Wappen-
 Bildern und Abbildungen merkwürdiger
 Gegenstände und einer Jahresübersicht
 (auf dem Rückdeckel).
 Preis 1 Mk. 50 Pf.
 Zu haben in der
 Buchhandl. des Nordd. Volksbl.

Schultaschen
 und
Tornister
 dauerhaft gearbeitet
 von 60 Pfg. an
 empfiehlt in großer Auswahl
 Aug. Weidhüner, Sattler,
 Marktstraße.

Neue Zusammenhänge traßen ein in
Wild- und Zehn-Sohlleder
 allerfeinster haltbarster Gerbung. Galte
 dieselben in Häften sowie in **Zohlen-
 Ausschmitt** zu bekannten sehr billigen
 Preisen bestens empfohlen.
 Ferner empfehle schöne **Zohlleder-
 Abfall-Stücke** billigst.

C. Ocker, Auenheppens,
 Knechtstr. 6, am Markttag.
**Sprungfeder-
 Matratzen**

aus nur gutem Material
 von 15 Mk. an
 liefert
 Aug. Weidhüner
 Sattler und Polsterer
 Marktstraße.

Möbl. Zimmer zu vermieten
 C. Steinamp Ww.,
 Mittelstr. 18.

Saison-Ausverkauf!

Verkaufe von heute ab
garnirte Damen- u. Kinderhüte
 zu enorm billigen Preisen.
 Damen- und Kinder-Capotten, Strümpfe, Socken,
 Wollgarn, Herren- und Damen-Handschuhe in
 Glace und Wolle. Kravatten und Schmucksachen in
 großer Auswahl. Handarbeiten, fertige und vorge-
 zeichnete, soeben neu eingetroffen. Korsetts von 1 Mk.
 an bis zu den feinsten. Frauenthüte und -Schleier.
 Grabkränze von 50 S bis zu 5 Mk.
Grosse Auswahl! Billige Preise!
 Fr. Lipowczak,
 Bant, Neue Wilhelmshavenerstraße 40.

Meine Weihnachtsausstellung
 bietet die
**größte Auswahl in Spielsachen,
 Christbaumschmuck,
 Puppen u. Puppenwagen, Schaukel- u. Rollspferde,
 Kinder- und Leiterwagen,
 Lehnstühle, Korbwaaren aller Art,
 Tabak, Cigarren u. Cigaretten,**
 lange und kurze Pfeifen
Schlittschuhe in allen Grössen.
 Ich gebe alle Waaren zu den niedrigsten Preisen ab.
 G. Junge, Bant, Werftstraße 21.

Selten billiger Weihnachts-Einkauf
 wird jetzt in
Conrad Heilemann's
Möbel-Magazin,
 Neue Wilhelmsh. Straße 37,
 geboten. Es werden dort, um etwas zu räumen, eine
 Reihe von hübschen Sachen, als: **Bilder, Bücher-
 borden, Vertikows, Schränke, Spiegel** u. s. w.
 wenn auch nicht gerade verschleudert, wie der modern
 gewordene kaufmännische Ausdruck lautet, so doch zum
 Theil zu wirklichen Einkaufspreisen abgegeben. Ein
 verehrliches Publikum, insbesondere Brautleute, sollten
 diese günstige Gelegenheit nicht veräumen, denn dieselbe
 dürfte sobald nicht wieder geboten werden.

Erhalte in den nächsten Tagen
 eine Schiffsladung
prima schott. Nuskohlen
 (dreifach gefiebt u. gewaschen). Preis pro Last 36 Mk.
 frei vor's Haus gegen baar.
 B. Wilts, Wilhelmshaven.

Burg Hohenzollern.
! Weihnachts-Ausstellung!
 Täglich:
 Vorstellung von sämmtl. Künstlern I. Ranges.
Vorführung der dreifürten Ferkunde.
 An Wochentagen Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
 Hochachtungsvoll
Die Direktion.

Schöne Zaderberger sowie prima Magnum-
 bonum- und Daberische
Speisekartoffeln
 empfiehlt zu billigen Tagespreisen
Ferd. Krüger, Bant,
 Kreuzstraße.

Zur Verlag der Hamb. Buchdruckerei und Verlags-Anstalt
 Muer u. Co., Hamburg, erschien und ist durch Unterzeichnete zu beziehen:
Der Neue Welt-Kalender
 für 1898.
 Mit unterhaltendem und belehrendem Inhalt.
 Preis ein Kupfer, ein farbige Bild und ein Wand-Kalender.
Preis 10 Pfennig.
 Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

Mohr'sche Margarine
 ist zum bevorstehenden Weihnachtsfeste nicht nur als voller Ersatz für
 Butter auf Brod gebräut, zu empfehlen, sondern auch besonders für
 alle **Bäckereizwecke**. Sie hat durchschnittlich einen erheblich geringeren
 Gehalt an Salz, Wasser und Käsefetten, wie Naturbutter, besitzt
 einen größeren Fettgehalt und größere Ausgiebigkeit, auch ist sie **weit**
wohlwollender wie alle Naturbutter mittlerer Qualität. Die
 Waare ist stets frisch zu haben in dem **Spezial-Geschäft** von Fabrik-
 katen aus der **Fabrik von A. L. Mohr, Altona-Bahrenfeld**, bei
A. H. Onken,
 Bant, Neue Wilh. Str. 14. Tonndiech, Gökerstr. 8a.

Das beliebte
Doppel-Malzbiere
 ist wieder vorrätig und empfehle
 24 1/2 Flaschen für 3 Mark.
 R. Herbers, Bant, Werftstr.

Kohlensäure
 empfiehlt
 R. Herbers, Bierverl., Bant.
Vertreter gesudht.
 Von der Generalagentur einer alten
 deutschen **Lebens-Versicherungs-
 Gesellschaft** wird ein tüchtiger **Ver-
 treter für Bant** gesucht. Schrift-
 liche Offerten erbiten
Rwidar & Co., Bremen.

Gesucht
 auf sofort ein tüchtiger **Schuh-
 machergeselle** auf dauernde Winter-
 arbeit.
Trost u. Wehlan,
 Bant, Neue Wilh. Str.

Berlinische Feuer-Vers.-Anstalt
 versichert Gebäude und Mobiliar
 zu mäßigen Prämien.
 Agentur Wilhelmshaven: Georg Reich.

Mein großes Lager in
eichenen u. kief. Särgen
 sowie Leichenbekleidung
 halte bei Bedarf zu billigen Preisen
 bestens empfohlen.
Beushausen, Bant.

Zu vermieten
 zum 1. April oder Mai ein kleiner
 Laden mit Wohnung.
 Fr. Keefe Wwe., Bant,
 Werftstraße 20.

Zu vermieten
 auf sofort oder später ein großer
Schuppen, direkt am Marktplate be-
 legen.
 Fr. Keefe Wwe., Bant,
 Werftstraße 20.

Machen Sie einen Spaziergang so veräumen Sie nicht, die Schaufenster von **Wulf & Francksen** anzusehen. Sie finden in denselben eine große Anzahl sehr preiswerther Sachen ausgestellt, welche sich besonders als **Weihnachtsgeschenke** eignen.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Morisse in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von Paul Jug in Bant.